

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 124 (1973)
Heft: 9

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus de livres

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MÄGDEFRAU, K.:

Geschichte der Botanik

Leben und Leistung grosser Forscher
Gustav-Fischer-Verlag, Stuttgart, 1973,
314 S., 131 Abb., Ganzleinen DM 58,—

Karl Mägdefrau, bekannt durch seine Paläobiologie der Pflanzen, legt eine kurzgefasste Geschichte der Botanik vor. Dies ist insofern verdienstlich, als die Botanikgeschichte bisher im allgemeinen eher zu kurz kam. Mägdefrau musste sich darauf beschränken, jene Forscher zu nennen, die einen wesentlichen Einfluss hatten. Auf diese Weise werden auch grosse Botaniker, wie beispielsweise Renward Cysat aus Luzern, übergangen und nicht erwähnt. Da die Botanik wie auch die Biologie im griechischen Altertum beginnt, hat sich der Autor zunächst mit den grossen Botanikern jener Zeit befasst. Dieses Kapitel umfasst allerdings lediglich zehn Seiten und muss dementsprechend als recht summarisch bezeichnet werden. Etwas ausführlicher werden die Väter der Pflanzenkunde — Brunfels, Bock, Fuchs und Gesner — behandelt.

In einem kurzen Schlusskapitel hat der Verfasser versucht, einige Hauptzüge festzuhalten. So stellt er fest, dass bei den meisten Forschern die Zeit zwischen dem 20. und 35. Lebensjahr einen eigentlichen schöpferischen Abschnitt des Forscherlebens darstellte. Demgegenüber wäre doch zu betonen, dass verschiedene Forscher — wie De Candolle, Darwin, Du Hamel, Humboldt — nicht nur ein hohes Alter erreichten, sondern auch in ihrem letzten Lebensabschnitt noch wissenschaftlich tätig waren. Mägdefrau stellt sodann fest, dass die Forscher bis ins 18. Jahrhundert fast ausschliesslich Dilettanten gewesen seien. Dazu wäre zu sagen, dass es ja früher einen entsprechenden Beruf gar nicht gab und dass es gar nicht im Interesse und in der Absicht

der betreffenden Gelehrten lag, sich auf ein einzelnes Fachgebiet festzulegen. Richtig ist, dass noch bis Ende des 19. Jahrhunderts die Botaniker vielfach mit dem Studium der Medizin, Pharmazie, Philosophie oder Theologie begannen und sich erst nach dem Studienabschluss der Botanik zuwandten. Mägdefrau zeigt sehr schön, dass jede Forschergeneration auf den Schultern der früheren steht. Ausserdem wird dargelegt, welche Denkweisen und Methoden den Fortschritt erzeugten: «Niemals die zügellose Deduktion, sondern nur die sorgfältige Beobachtung, das planvolle Experiment, geleitet von vorausschauenden, aber durch wachsame Kritik im Zaume gehaltenen Gedanken, oder mit Julian Huxleys Worten: „Phantasie und harte Arbeit“.»

Es muss noch beigelegt werden, dass Mägdefraus Darstellung die Entwicklung der Botanik in den letzten fünfzig Jahren nicht berücksichtigt hat. Er begründet das damit, dass für die neueste Zeit der notwendige Abstand fehle und dass in den letzten Dezennien dieses Fachgebiet sich so stark entwickelt und verzweigt habe, dass eine Überschau nicht mehr möglich sei.

Albert Hauser

STUBBE, H.:

Buch der Hege

Band I: Haarwild
VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag
Berlin, 1973, 447 S. Leinen 25 Mark

Das mit zahlreichen Abbildungen ausgestaltete Lehrbuch ist für die Jägerschaft in der DDR geschrieben. Es wurde von 15 verschiedenen Autoren verfasst, die als Wissenschaftler oder als Praktiker der Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung angehören und dort unter staatlicher Leitung auf dem Gebiet der Wildbiologie tätig sind. Insgesamt werden

in dieser Schrift 20 Wildarten vorgestellt. Beim Schalenwild sind es Rotwild, Dammwild, Rehwild, Muffel- und Schwarzwild, von denen die Biotopansprüche, die Qualitäts- und Altersmerkmale, die Bestandesschätzung, die zulässige Wilddichte und der Zuwachs, die Bestandesregulierung, die Feinde, Parasiten und Krankheiten eine sorgfältige Darstellung erfahren. Auch die Hege- und Wildschadenverhütungsmassnahmen sind hier besprochen. Ferner sind Feldhase, Wildkaninchen, Elbebiber und Bisamratte Gegenstand eigener und gründlich bearbeiteter Kapitel. Besonders sind aber die Arbeiten über den Fuchs, Marderhund, Waschbär, Dachs, Baum- und Steinmarder, Iltis, das Hermelin und Mauswiesel, den Fischotter und die Wildkatze sowie auch über die Robben der Ostsee hervorzuheben, die namentlich auf den Gebieten der Ernährungs- und Fortpflanzungsbiologie neuartige Erkenntnisse vermitteln, die nicht zuletzt auf intensiven Untersuchungen beruhen, welche die Verfasser selbst in den Wildforschungsgebieten der DDR ausführen konnten.

Das Buch besitzt bemerkenswerte Vorzüge, die das Interesse aller wildkundlich interessierten Kreise verdienen. Alle Verfasser waren sehr darum bemüht, die Pflege und Nutzung des Haarwildes auf die neueren Erkenntnisse der Wildbiologie auszurichten. Die Richtlinien für die Bewirtschaftung des Schalenwildes sind auf die Bedürfnisse der Land- und Forstwirtschaft abgestimmt. Sodann wird der Schutz bedrohter Tierarten, wie etwa Fischotter, Wildkatze oder Elbebiber, in der DDR mit grosser Gewissenhaftigkeit betrieben, und man ist immer wieder bestrebt, auch dem kleinen Raubwild gegenüber eine unvoreingenommene Stellung einzunehmen. Schliesslich beruht jede Darstellung auf dem Studium sorgfältig ausgewählter Literatur, die — für jede Wildart einzeln — in umfassender Weise zusammengestellt worden ist. Es wird dadurch offensichtlich, dass die Ernährungsbiologie und die Populationsdynamik mancher Arten in verschiedenen beschaffenen Lebensstätten erheblich variieren — ein Umstand, der bis anhin von Wildbio-

logen und Jägern kaum seiner Bedeutung entsprechend berücksichtigt worden ist.

Das Buch enthält viel Wissenswertes sowohl über unsere einheimische Tierwelt als auch über einige neueingebürgerte Tierarten. Es vermittelt aber auch zahlreiche Anregungen, so dass nicht allein Jäger, Forstleute und Tierfreunde, sondern auch Wildbiologen diese Schrift mit Interesse und Gewinn lesen werden. *Kurt Eiberle*

Waldkinderspielplätze in Baden-Württemberg

Herausgegeben vom Ministerium für
Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt,
Baden-Württemberg

Gesamtherstellung: Emil Daiber, Buch-
und Offsetdruckerei, Stuttgart

Das Kind des 20. Jahrhunderts ist das Opfer unseres Strebens nach Wirtschaftswachstum im allgemeinen, der Verstädterung und «Verasphaltierung» im speziellen geworden. Nachdem die ursprünglichen Spielgründe der Jugend aufgefüllt, planiert, berast, verbetoniert oder mit Verbottafeln versehen sind, suchen nun Soziologen, Geistliche, Lehrer und Erzieher verzweifelt nach neuen Spielräumen, um die Aggressionen der Jugend zu dämpfen oder zu verhindern. Dass einmal mehr der Wald für diese Form des Umweltschutzes herangezogen wird, ist nur zu begreiflich.

Das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt des Landes Baden-Württemberg stellt in einer Broschüre eine Auswahl der Waldkinderspielplätze vor, um Anregung für den Bau von weiteren Plätzen zu geben, die entsprechenden Kreise zur Unterstützung und die Leute zum Besuch der bestehenden Plätze anzuregen.

Aus den zahlreichen farbigen Illustrationen erhält der Planer von ähnlichen Anlagen etliche Beispiele und Anregungen. Ein alphabetisches Verzeichnis von hundert ausgewählten Waldspielplätzen orientiert über deren Lage und Betreuung. Diese sind ohne Ausnahmen von

den Forstämtern angelegt worden und werden auch von diesen betreut (zum Teil zusammen mit den Gemeinden oder den Verkehrsvereinen).

Die Ausführungen über die Planung weisen darauf hin, dass in Baden-Württemberg bereits 700 solcher Plätze existieren und für die Zeitspanne von 1973 bis 1980 die Anlage von 1300 (!) neuen Plätzen geplant ist.

Der Übersichtsplan der dritten Umschlagseite gibt dem Besucher und dem Interessenten einen Hinweis auf die ungefähre Lage der als Vorbilder ausgewählten Plätze.

K. Borgula

UNMÜSSIG, O., und WIEBECKE, C.:

Börseneigenschaften, Struktur und Eigenart verschiedener «Holzbörsen»

Nr. 89 der Mitteilungen der Bundesanstalt für Forst- und Holzwirtschaft, Reinbek bei Hamburg, 1972, 90 S.

In der vorliegenden Arbeit, die am Ordinariat für Weltforstwirtschaft der Universität Hamburg entstand, werden die Ergebnisse von Erhebungen über eine Auswahl von Holzbörsen, nämlich die Wiener Holzbörse, die schweizerischen Holzbörsen (Versammlungsorte Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich), deren Träger die Schweizerische Handelsbörse mit Sitz in Zürich ist, die Holzbörse Strassburg und die Holzbörsen Rosenheim und Kempten veröffentlicht.

Zuerst werden der Begriff «Börse» umschrieben und die «Holzbörsen» unter dem Gesichtspunkt börsenmässiger Merkmale untersucht. Es wird festgestellt, dass die «Holzbörsen» keine «echten Börsen» sind (wozu vor allem die Effektenbörsen gehören) und «sowohl vom quantitativen Gesichtspunkt der Umsatzbörse als auch vom qualitativen der börsenmässigen Vertretbarkeit der Handelsware» auch nicht als «börsenähnliche Warenmärkte» bezeichnet werden können. Die Holzbörsen-

Versammlungen sind eher «Treff- und Sprechbörsen» zur Anbahnung ausserbörslicher Warenumsätze, aber mit nur äusserst geringem direktem Umsatz bei den Zusammenkünften selbst.

Ein kurzer geschichtlicher Abriss zeigt, dass die Wiener Holzbörse die älteste der untersuchten Börsen ist (gegründet 1873); Schweiz (1917), Rosenheim (Anfang der 1920er Jahre), Kempten (1930), Strassburg (1967).

Der Hauptteil der Arbeit bezieht sich auf «Struktur und Eigenart» der Holzbörsen. Dabei werden Organisation, Statuten, Rechtsverhältnisse, Motive für den Erwerb der Mitgliedschaft und den Besuch der Börsenversammlungen, Versammlungsabläufe, institutionelle Dienste und anderes mehr der verschiedenen Holzbörsen detailliert dargestellt und vergleichend analysiert.

Sehr gut wird herausgearbeitet, dass «neben ihrer zumindest theoretisch hauptsächlichen Funktion, nämlich der Schaffung der Möglichkeit von Zusammenkünften der Kaufmannschaft der Holzbranche», besonders die allerdings sehr unterschiedliche Zahl von weiteren Diensten der Holzbörsen — also der an sich «ausserbörsliche» Bereich — von Nutzen für die Mitglieder, teilweise aber auch für die gesamte Holzwirtschaft, also auch für die Nichtmitglieder, in den betreffenden Ländern ist. Zu diesen weiteren Diensten gehören vor allem: Warenvermittlung, Schiedsgerichtsbarkeit, Feststellung und Veröffentlichung von Preisen, Expertisen, Auskünfte, Mitarbeit an Handelsusancen, Herausgabe von Zeitungen, sonstige Publikationen.

Für den Schweizer Leser ist unter anderem interessant festzustellen, dass insbesondere das Schweizerische Schiedsgericht an der Schweizerischen Handels- bzw. Holzbörse und die mit der Zeitung «Schweizerische Handelsbörse» wöchentlich einmal gemeinsam erscheinende «Schweizer Holz-Börse» — also Dienste, die auch der schweizerischen Forstwirtschaft zugute kommen — eine sehr positive Beurteilung erfahren. *W. Schwotzer*